

Gerhild Ahnert

Kritik zu „DIE LABORANTIN“

Es ist schon fast hundert Jahre her, dass die zwei wichtigsten dystopischen Romane des 20. Jahrhunderts geschrieben wurden. George Orwells 1984 (geschrieben 1946-48) zeigte die Schrecken der kollektiven Zwangsgesellschaft auf; Aldous Huxley sorgte sich um die gefährlichen Möglichkeiten der damaligen biologischen Forschung (1946). Schon er sah das Schreckgespenst einer Normung der Menschen durch eine Einteilung in unterschiedliche Kategorien. 2018 wurde in London ‚The Phlebotomist‘ (Mediziner, der für Blutproben zuständig ist) uraufgeführt, in dem das Leben von Menschen durch ihre Blutwerte schon vor der Geburt festgelegt werden kann. Das Stück war sofort erfolgreich, wurde 2021 in Deutschland erstaufgeführt.

Jetzt gastierten die Hamburger Kammerspiele mit ihm beim Theaterring im Kurtheater und zeigten laut Programmheft „eine nicht allzu unwahrscheinliche Zukunft“. Das Werk der jungen Senkrechtstarterin Ella Road (geb. 1991) an den Londoner Bühnen bietet einen solchen Blick in eine Zukunft, in der den Menschen Einblicke und Eingriffsmöglichkeiten gezeigt werden, wie sie die rasanten Fortschritte in der Genforschung durchaus bald bieten können. Ein junges Paar, das sich in der genetischen Forschung auskennt, aber auch romantische Gedichte liebt, die Laborantin Bea und Aaron verliebt sich wie zwei ganz normale junge Leute. Allerdings ist da von Anfang an das Problem im Raum, dass er ein hochintelligenter junger Mann aus einer Überfliegerfamilie ist, sie eine einfache Laborantin in ihrem Institut für Humangenetik, das für das Rating des genetischen Materials in der Gesellschaft zuständig ist. Bei dem geht es nicht nur um Intelligenz, sondern auch um die Defekte im Erbgut und und aus ihnen in Zukunft zu erwartende Erbkrankheiten. Wird man mit einer niedrigen Wertung getestet, bedeutet das einen Ausschluss von höheren Positionen.

Als Zuständige für die durch ihr Institut durchzuführenden Tests kennt Bea nicht nur Aarons überragendes Testergebnis, sondern kennt auch ihr eigenes, nicht ganz so gutes. Durch eine Erbkrankheit in ihrem Genpool ist ihre Freundin Char davon weit entfernt. Da in dem Staat, in dem sie beide leben, alles abhängt vom Ranking des Einzelnen in einer Skala von 1 bis 10, ist Bea sehr bestürzt, als sie erfährt, dass Char sie nur deshalb besucht, weil sie Bea dazu bringen will, ihr Testergebnis gegen ein besseres auszutauschen, nur damit sie den von ihr angestrebten Traumjob bekommen kann. Bea zögert mit ihrer Hilfe. Als sie sich aber klar macht, dass sie ihr eigenes Einkommen mit einem kleinen Nebenverdienst aufbessern kann. Ihr Betrug klappt, doch sie zerstört ihre Liebesbeziehung zu Aaron, von dem sie schwanger ist, da er ihr gesteht, dass sein Vater in einem Pflegeheim ist, weil er schizophran ist. Ihr Staat würde ihr ermöglichen, ihr Kind, das durch das minderwertige Erbgut Aarons ja nicht mehr wertvoll für sie ist, durch eine „postnatale Abtreibung“ loszuwerden. Sie ringt mit dieser Möglichkeit, behält aber am Ende doch das Kind, obwohl es ‚minderwertiges Erbgut‘ trägt.

Negative Utopien sind nicht leicht zu gestalten, denn sie erfordern zunächst einmal die genaue Beschreibung einer Gegenwelt, in der die Personen leben. Ella Road verwendet den ganzen langen ersten Teil ihres Stücks, um diese einzubauen in die normale einer ehrgeizigen jungen Frau und eines Liebespaares im heutigen London. Ihr in dem tristen, wenn auch mit teuren Accessoires aufgehübschten Apartment mit der klinischen Sauberkeit eines weiß

gekachelten Laborraums stattfindendes Leben lässt nur wenige Ausblicke (Ausstattung: Birgit Voss) auf die wirkliche Welt zu. Aus der besucht sie gelegentlich der Hausmeister ihres Instituts, David, der die unbeschwerte Welt eines normalen Menschen in ihre Welt bringt. In seiner Rolle war Alexander Klages ein wohltuender Ruhepol in der eiskalten Welt des Stücks. Als Beas Freundin Char blieb Julia Berchtold ständig in ihrer Position der Hilfesuchenden, der ihre Flucht in Wander- und Reiseaktionismus nichts nützt, weil sie ja ihre Position nicht verändern kann. Lilli Fichtner spielte die Laborantin Bea, die sich vorgaukelt, dass sie durch Reichtum und eine bessere Stellung in der Gesellschaft glücklich werden kann. Der Lauf der Dinge belehrt sie eines Besseren.

Die Thematik der Vorhersagbarkeit von Menschenleben, ihre Krankheiten und Todesarten durch bloße Bluttests ist höchst beunruhigend und wohl auch ein wesentlicher Grund für den Erfolg des Stückes. Das Publikum im Bad Kissinger Kurtheater ließ sich vor allem durch den zweiten Teil packen und spendete lebhaften Beifall.

Foto: Thomas Ahnert